Breslauer Beobachter.

№ 13. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** 1847.

Sonnabend, den 23. Januar.

Dreizehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ammalat Bei, der Tscherkessen-Fürst.

(Fortsetzung.)

Als Werchoffsky allein war, gab er sich zwanglos einer Reihe von Gedanken hin, welche die Stellung des jungen Bei in ihm wach gerufen hatte. „Nein!" sagte er sich selbst, „ich kann unmöglich kaltblütig und unthätig diesen jungen Mann sterben sehen; sein Vergehen ist freilich groß, er ist ein Asiate, und Menschen seines Schlages sind nur große Kinder, die blindlings ihren Leidenschaften folgen. Der General weiß dies, und es wäre möglich, daß er sich deshalb erweichen ließe — er war so schwermüthig, und ich argwöhne fast, daß seine scheinbare Strenge nur Maske war. Er war stets so zuvorkommend und wohlwollend für mich, und ich will mich deshalb lieber einer abschlägigen Antwort aussetzen, als dem reuevollen Vorwurfe, nichts für die Rettung Ammalat's versucht zu haben."

Der Oberst begab sich eilends noch zum General; er fand Jermoloff, das Haupt in die Hand gestützt, vor einem unvollendeten Berichte sitzen. Ueber eine Stunde verweilte der Oberst im Zelte des Oberbefehlshabers. Als er es endlich verließ, eilte er nach dem Zelte hinüber, wo Ammalat lag; drei Schildwachen bewachten den Gefangenen, der in seinen Burka (Mantel von Schaffell) gehüllt, auf einem Bunde Stroh lag. Ammalat hörte den Besucher nicht hereintreten, so tief war er in Gedanken versunken; das Bild der weinenden Geliebten, die er nicht wiedersehen sollte, zog vor seinen Augen vorüber, und Thränen zitterten in seinen Wimpern. — „Ammalat!" hub Werchoffsky an, „erhebe Dich, Allah ist groß und der Sardar (Heerführer) barmherzig, er schenkt Dir das Leben." — Der junge Bei sprang jäh empor, und gab sich Mühe zu antworten, aber er konnte kein einziges Wort hervorbringen; bald indeß zog ein trüber Schatten über seine Stirn, seine Züge verzerrten sich, und er brach in den Ruf aus: „O ich begreife Euch! ich kenne Euren Edelmuth: Einen Mann in einen dunkeln Kerker ohne Luft und Licht einzuschließen, ihn in den ewigen Winter, in die unendliche Nacht hinauszusenden, die nie ein freundliches Gestirn erhellt, ihn tief in den Eingeweiden der Erde lebendig zu begraben, ihm nicht allein seine Freiheit, sondern auch noch das Recht zu nehmen, daß er sich mit seinen Freunden über sein trauriges Geschick unterhalte und den Lüften seinen Schmerz klage — das nennt Ihr einem Verbrecher Gnade erweisen, das beehrt Ihr mit dem Namen des Edelmuthes! — Sagen Sie dem General von mir, Herr Oberst, daß ich ein solches Leben verschmähe und auf seine Vergebung verzichte." — „Ihr täuscht Euch, Ammalat!" unterbrach ihn der Oberst, „Alles ist vergessen; Ihr bleibt freier Herr Eurer Handlungen und Gebieter über Alles, was Ihr besitzt; hier ist Euer Säbel, der General ist überzeugt, daß Ihr ihn in Zukunft nur für Rußland, nicht gegen seine Söhne ziehen werdet; Ihr sollt nur noch so lange unter uns weilen, bis das Gerücht von dem Vorgefallenen im Laufe der Zeit in Vergessenheit gerathen ist." — Der Asiate wurde von diesem Urtheile tief gerührt. „Die Russen haben mich besiegt!" rief er, „ich hatte sie falsch beurtheilt. Komm, du mein Säbel, meine Thränen sollen fortan von meiner Klinge das russische Blut und die tatarische Naphta *) abwaschen.

Der Ueberfall.

Ammalat hatte schon sechs Monate zu Derbend unter den russischen Offizieren verbracht; sein klarer, scharfer Verstand und die poetischen Umschreibungen und kühnen Bilder, womit er nach orientalischer Sitte seine Gedanken ausschmückte, ließen die nordischen Krieger einen besondern Reiz in seinem Umgange finden; er war daher auch überall gern gesehen, und schien von seiner Seite sehr erkenntlich für die Theilnahme, welche man ihm bewies. Sein Dank glich jedoch eher der Erfüllung einer Pflicht, als der freiwilligen Begeisterung eines glücklichen Herzens; düstere Schwermuth hatte sich seiner bemächtigt. Eines Tages verließ er Derbend mit dem Obersten Werchoffsky, um einen Ausflug in die Umgegend zu machen. Die beiden Reiter schlugen den Weg nach Abend hin ein, und geriethen in einen Hohlweg, der sich tief in die Berge hinein schlängelte; vom schönen Wetter verlockt und dem Vergnügen des Spazierrittes angezogen, setzten sie ihren Ritt fort bis zum Dorfe Kelik, von wo aus man die lange Mauer sehen kann, welche im grauen Alterthume aufgerichtet wurde, um Persien gegen die Einfälle der Nomadenstämme von Kakavkaz (der Lande jenseits des Kaukasus) zu schützen. Ammalat und der Oberst ritten eine Zeit lang längs der Trümmer hin, bis sie ein gewölbtes Thor fanden, das sie durchschritten, um im Süden der Mauer einen Ausflug zu machen. Kaum hatten sie zwanzig Schritte zurückgelegt, als sie auf einmal hinter einem riesigen Thurme sechs wohlbewaffnete Gebirgskrieger neben ihren weidenden Pferden am Boden liegen sahen; zu spät nun begriff der Oberst, welche Unvorsichtigkeit er begangen, indem er sich von Derbend ohne Begleitung so weit hinweggewagt; Flucht war unmöglich, und ein Kampf mit diesen sechs eingefleischten Teufeln hieß sich einem sichern Tode aussetzen. Nichtsdestoweniger zog Werchoffsky eine Pistole, allein Ammalat, der diese Bewegung bemerkte, sagte in festem Tone zu ihm: „Greift nicht zu Euren Waffen, oder wir sind verloren." Beim Anblick der beiden Reiter griffen die kaukasischen Krieger zu ihren Gewehren, aber ein baumstarker Lesghier, der allein im Grase liegen geblieben war, wandte gleichgültig den Kopf herum, maß mit mehr neugierigen als erstaunten Blicken die Fremden, und winkte seinen Gefährten zu, nicht zu schießen. Diese umringten alsbald die Reiter, während der Ataman (Anführer), der sich endlich vom Boden erhoben hatte, sich vor ihre Pferde stellte. „Ich bitte Euch, steigt ab, meine werthen Gäste," sprach er mit freundlichem Grinsen, obwohl leicht zu merken war, daß eine Kugel seine zweite Einladung sein würde. Der Oberst zauderte, allein Ammalat sprang unverweilt vom Pferde und trat auf den Lesghier zu: „Gott zum Gruße! Sorvigolova," sagte er zu ihm, ich war nicht darauf gefaßt, Dich zu sehen, denn ich glaubte, die Teufel hätten sich schon längst über Deine Person erbarmt." — „Oho! Ammalat," erwiederte der Ataman, „ich hoffe noch manchmal die Adler mit Leichnamen der Russen zu mästen und den Schakals der Berge die Gebeine von Tataren vorzulegen, die gewöhnlich größere Börsen als Herzen haben." — „Schön, mein Sohn, und was giebt es denn Neues, ist das Glück Dir günstig?" fragte unbesorgt und in gleichgültigem Tone der junge Bei. — „Nicht recht," versetzte der Ataman, „die Russen sind auf ihrer Hut, und nur selten können wir die Heerde eines Regiments hinwegtreiben oder mehr als zwei Soldaten auf einmal überrumpeln; schon glaubte ich, daß wir heute den ganzen Tag wie hungrige Wölfe würden auf den Wegen lagern müssen, aber Allah war barmherzig und ließ einen reichen Bei und einen russischen Obersten in unsere Hände fallen." Wiewohl diese Worte nicht eben dazu dienen konnten, den Gästen des Lesghiers viel Vertrauen einzuflößen, verlor doch Ammalats Gesicht nichts von seiner Ruhe. „Verkaufe den Falken nicht, der dem Himmel zufliegt," versetzte er lächelnd, „warte erst, bis Du ihn auf Deiner Faust hast." Der Räuber setzte sich wieder nieder, legte den Daumen auf den Hahn seiner Pistole, und heftete einen durchdringenden Blick auf die Fremden. „Wie, Ammalat?" sagte er, „könntest Du hoffen, mir zu entrinnen? Könntest Du auf Flucht denken, oder wärest Du unbesonnen genug, Dich vertheidigen zu wollen?" — „Beruhige Dich," erwiederte der junge Bei, „wir müßten Tollköpfe sein, wollten wir uns zu Zweien gegen Sechse schlagen. Wir sind nun einmal in Deiner Gewalt, allein es hat nichts zu sagen, wenn Du Deine Ansprüche auf unser Lösegeld nicht zu unsinnig hoch stellst. Ich habe weder Vater noch Mutter, wie Du weißt, und der Oberst befindet sich in gleichem Falle wie ich." — „Wenn Du auch keinen Vater hast, so hast Du doch ein väterliches Erbtheil," erwiederte Sorvigolova: „zudem bin ich ein gewissenhafter Mann, und lasse mich, wenn Du keine Dukaten hast, gern in Schaafen bezahlen. Was den Oberst anbetrifft, so kümmert's mich wenig, ob er Familie hat oder nicht; ich weiß, daß seine Soldaten

---

*) Um ihre Waffen vor dem Rost zu schützen und ihnen eine dunkle Farbe zu geben, pflegen die Tataren die Klingen erst am Feuer zu schwärzen und sie dann in Naphta zu tauchen.

die Knöpfe von ihren Röcken hergeben würden, um ihn loszukaufen; wir wollen sehen, was sich machen läßt, und wenn Ihr ruhig bleibt, so bin ich auch kein Jude, noch kein reißendes Thier, so wahr der Perwioder (Allmächtige) mir gnädig sei." — „Du sprichst als vernünftiger Mann, Freund!" sagte Ammalat, „behandle uns gut, pflege unser sorgfältig und gieb uns hinreichende Nahrung, so werden wir nie daran denken, Dir zu schaden oder Dir zu entlaufen." — „Ich glaube Euch," sagte der Ataman, „und bin entzückt, daß wir uns ohne Wortwechsel verständigen. Wie Du schön geworden bist, Ammalat; es ist ein wahres Vergnügen, Dich anzusehen; erlaube mir nur, Deinen Dolch zu untersuchen, mein Freund! denn wahrhaftig es ist der Stempel von Kubatschin, den ich dort auf der Klinge sehe." — „Nein, es ist der Stempel von Kisliar," versetzte Ammalat, und lüftete den Gürtel, in welchem sein Dolch steckte; „sieh nur, was für eine Klinge! — sie schlägt einen Nagel so leicht durch wie eine Kerze; auf dieser Seite hier ist auch der Stempel des Waffenschmieds, lies nur selbst „Ali-usta Koza Nischtschekoi." Bei diesen Worten hielt der junge Bei dem Lesghier die Klinge vor die Augen, der, entzückt, seine Kenntniß im Lesen zeigen zu können, sich herniederbeugte, um die verschlungene Inschrift zu entziffern. Auf einmal reckte Ammalat den Arm aus, die Klinge blinkte in der Sonne, und der Dolch fuhr bis zum Handgriff in die Brust des Atamans, der, ohne einen Laut auszustoßen, todt zusammensank. Der Oberst, der Ammalat keinen Augenblick aus den Augen gelassen hatte, feuerte alsbald eine Pistole auf den ihm zunächst stehenden Räuber ab, und der junge Bei machte sich die Bestürzung seiner Gegner zu Nutzen, ergriff die Flinte des eben getödteten Häuptlings, und jagte einem andern der Räuber eine Kugel durch die Brust; die drei übrigen Wegelagerer ergriffen eilig die Flucht, ohne auch nur an ihre Pferde zu denken.

(Fortsetzung folgt.)

Der Barbier.

(Fortsetzung.)

Die Bewohner der ganzen Stadt waren Zeugen dieser Greuelscenen. Aus allen Straßen, aus allen Häusern strömten Priester und Mönche, Frauen und Kinder herbei; in Prozession, vorauf die heiligen Sacramente, betraten sie den blutgetränkten Richtplatz; heilige Gesänge, im gewaltigen Chore gesungen von der begeisterten Menge, Gebete der Geistlichen, Thränen der Weiber und Klagen der Kinder gaben den Sterbenden das Geleit auf dem finstern Todeswege; und Fackelschein und Kerzenglanz leuchteten unheimlich über dem Schauerort. Der Anblick so feierlicher Anstalten, so frommer Trauer, so öffentlichen Schmerzes entwaffnete die Hand der Henker, ein Märtyrer erschien ihnen jedes Opfer, das Mordbeil entsank ihrer Faust. Nieder sanken die rohen Mörder auf die Knie, auch ihre Hände falteten sich zum Gebet, auch ihre Augen füllten sich mit Thränen. Aber der Boden unter ihnen rauchte vom Blut der Erschlagenen, und ihre Hände waren geröthet vom Blut: Wenige nur der Unglücklichen waren noch am Leben! Diesen rief man zu, sie sollten entfliehen, sich retten; und als ein Einziger der wunderbar dem Tode Entronnenen, aus Freude, Furcht oder Schwäche der Mahnung nicht alsobald Folge leistend, schwankte, ergriff Einer der gräßlichen Henker ihn fest um den Leib, durchschnitt mit Riesenschritten die Menge und trug ihn mit kräftigem Arm bis an das Haus des englischen Gesandten. Hier legte er ihn nieder auf die Schwelle und rief ihm im Abgehen zu: „Lebe wohl! Glück zu! Ich weiß nicht, ob der Teufel im Spiel ist . . . aber ich kann nicht mehr morden!"

Dieser furchtbare Spanier, der dem höllischen Geiste die Eingebung eines menschlichen Gedankens zuschrieb, hieß Balthazard Piédra, ein einfacher Barbier, wohlbekannt in der Stadt durch seinen Muth und seine Entschlossenheit, wie durch seinen Einfluß auf die Masse des Volks.

Als später die französischen Truppen Tarragona besetzt hatten, war der Marschall Suchet darauf bedacht, die Einwohner gegen die Besorgniß einer gewaltthätigen Rache zu beruhigen. Er gab der besiegten, wenn nicht eroberten Stadt beinahe völlige Freiheit, die allerdings durch die Nähe der geladenen Kanonen im Zaume gehalten wurde, er beauftragte treue Gehülfen, sich von dem wahren Geiste der Bürgerschaft Kenntniß zu schaffen, und ließ die überspannten Vaterlandsfreunde, die schwärmerischen Köpfe und unruhigen Geister vor sich fordern. Unter der Zahl Dieser mußte Balthazard Piédra vor dem Marschall erscheinen.

„Was treibst Du? was hast Du für ein Gewerbe?" redete der Marschall ihn an.

„Ich bin Barbier, weiter nichts."

„Du bist reich?"

„Reich genug, um eine Guerilla auf meine Kosten auszurüsten und zu unterhalten."

„Du hast Deinen Laden geschlossen . . . . warum Das?"

„Weil ich nicht Lust habe, meine Frau, die hübsch ist, den Blicken und Begierden der Fremdlinge Preis zu geben."

„Hast Du Soldaten bei Dir im Quartier?"

„Nein."

„Hast Du etwa nicht Lust, sie aufzunehmen?"

„So lange sie mein Eigenthum, meine Sitten, meine Religion und meine Frau achten, werde ich Altes geduldig über mich ergehen lassen."

„Und wenn Das nicht geschieht?"

„Dann werde ich mich rächen."

„Du sollst viel vermögen über das Gesindel von Tarragona."

„O ja, wenn ich zu diesem Gesindel von Religion und Vaterland spreche."

„Du bist ein gefährlicher Mensch."

„Im gewissen Sinne glaube ich's selbst."

„Wenn ich Dich nun heute Abend hängen ließe?"

„So würdet Ihr vielleicht morgen gehängt werden."

„Geh'! ich werde Dich mit scharfem Auge bewachen."

„Und Gottes Auge wird über Euch wachen!"

Als der Spanier sich entfernen wollte, bemerkte Suchet ein Kind im Alter von neun bis zehn Jahren, das ruhig im Hintergrunde stand und sich hinter des Barbiers Mantel zu verbergen suchte. Der Knabe warf auf den Marschall finstere Blicke voll Zorn und Haß; stolz hielt er ein gewaltiges Schießgewehr, welches sein schwacher Arm kaum zu halten vermochten und erhob seine kleine Hand, um sich an Balthazard's Arm zu hängen.

„Ist der Knabe Dein Sohn?" fragte der Marschall.

„Nein, nur mein Pathe."

„Was willst Du denn mit Deiner Flinte machen, mein junger Freund?" wandte Suchet sich an den Kleinen.

„Die Franzosen damit umbringen?" antwortete keck der Gefragte.

„Verzeiht ihm den Gedanken!" murmelte Balthazard, „er hört täglich und stündlich, von Männern und Frauen und Kindern nichts als dergleichen Reden."

Diese Antworten des Barbiers mögen einen Begriff geben von der Wuth, welche ihm der bloße Anblick der Fremden einflößte. In Balthazard Piédra's Augen war Spanien eine schöne, bezaubernde, angebetete Geliebte; Spanien antasten, kränken oder verspotten, das hieß: ihn selbst angreifen, ihn beleidigen, ihn verletzen bis in's tiefste Innerste. Drei Dinge auf der Welt, seine höchsten und heiligsten Güter, umfaßte er mit überspannter, wahnsinniger Liebe: Gott, das Vaterland, seine Frau.

Diesem Dreiblatt zollte er gleiche Hochachtung, gleiche Verehrung, auf alle war er gleich eifersüchtig: eifersüchtig in seiner Liebe zu Gott, die sich bis zur Entzückung steigerte, eifersüchtig in seiner Vaterlandsliebe, die an Begeisterung grenzte, eifersüchtig in der Liebe zur Gattin, die den Charakter der Raserei trug. Die Frömmigkeit seiner Freunde erweckte ihm Mißtrauen, denn er fürchtete übertroffen zu werden in Ausübungen heiliger Religionspflichten. Der beredte Ausdruck der Anhänglichkeit an das Vaterland im Munde Anderer verursachte ihm Fieber, denn er besorgte, in den Bemühungen und Opfern für das Beste seines Volkes mit Andern gleichgestellt zu werden. Ein zweideutiger Blick endlich, ein leichtfertiges Wort, eine dreiste Höflichkeit gegen seine Frau machten ihn erbleichen und zittern, und wehe dem Neugierigen, dem Unverschämten, dem Gecken! Kein Ton der Klage, kein Wort der Drohung kam über die Lippen des Beleidigten: Balthazard's Wuth brach fürchterlich aus wie der Blitz, aber ohne Donner still und geräuschlos.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Sebaldus Milzläufer.

Von Saphir.

Wer viel in Gesellschaft spazieren geht, der wird wissen, welch ein Vergnügen es ist, allein spazieren zu gehen, besonders wenn man ein so friedfertiger Spaziergänger ist, wie ich, d. h. wenn man sich selbst nicht neckt und sich zufrieden läßt, Equipagen und Reitpferde nur aus dem einzigen Gesichtspunkte betrachtet: Gottlob, daß ich „Herr meiner Füße bin," daß ich keiner Surrogat-Füße bedarf, daß ich mich auf mich selbst fußen kann ꝛc.

Kurz, ich bin recht vergnügt, wenn ich allein gehe; allein man hat kein ungestörtes Vergnügen!

Ich gehe oft und viel spazieren, ich gehe fast immer spazieren; d. h. ich arbeite spazieren, ich schreibe im Gehen, darum geht's mit dem Schreiben.

Ich bin so vergnügt, wenn ich allein gehe, ich bin in der besten Gesellschaft, ich lade mir im Geiste ein, wen ich will, und sie wandeln alle an meiner Seite. Manchmal lasse ich im Geiste eine schöne Dame aus der Equipage steigen und mit mir die lange Praterallee hinabgehen, und wir unterhalten uns Beide sehr gut. Leider kann aber der Geist nur einladen, nicht aber ausladen; der Geist kann nur Abwesende vergegenwärtigen, aber keinen Anwesenden entfernen!

Mein Freund Sebaldus Milzläufer ist mein Freund, d. h. er thut mir sehr schön, wenn er bei mir ist, und ißt, sieht mir meine Eigenheiten, meine Art zu reden, meine Accentuation und Gestikulation ab, und belustigt dann andere Gesellschaften damit, er ist ein Verehrer, ein Bewunderer meines Genies, wenn er mit mir spricht, und ein Bemitleider, ein Belächler meines Dünkels, wenn er von mir spricht. Kurz Sebaldus Milzläufer ist mein Freund!

Das wäre Alles recht gut, aber Eines genirt mich sehr, er kommt fast nie zu mir, und geht doch sehr oft mit mir!

Er geht mit Jedermann mit! Er geht nie für sich, er geht immer nur als ein Anhängsel, als ein zu- und beigefügtes.

Da gehe ich in den Prater. Auf den Stephansplatz weht mir der Wind Sebaldus in die Arme. „Wo spazieren Sie hin?" sagt er. — „Ich gehe in den Prater." — „Ich gehe ein Stückchen mit." —

Darauf hängt er sich an meinen Arm, an dem eben eine Muse oder eine Grazie ging. Mir wird ganz flau, denn er unterbrach mich in der besten Fantasie. Ich komme endlich auf eine Idee:

Ich. Ich muß hier herein zum Zuckerbäcker, ich muß für ein Kind etwas kaufen.

Er. So? Ich gehe mit hinein.

Nun muß ich noch einige Groschen ausgeben, und habe meinen Zweck nicht erreicht. Ich gehe weiter, er spricht stets, ich aber höre nichts. Endlich fällt mir ein anderer Kunstgriff ein:

Ich. Verehrtester, Sie entschuldigen, hier oben muß ich Jemand abholen.

Er. So? das macht nichts, ich warte hier, bis sie herunter kommen.

Ich muß nun wieder, scheinbar, ins Haus hinein, die Treppe hinauf, ein wenig verweilen, und finde meinen Mitgeher unten wieder.

Im Anfange der Jägerzeile sage ich endlich?

„Da im dritten Stock wohnt mein Freund, der Maler, den muß ich besuchen." Sebaldus ruft aus: „Charmant! Schon längst hätte ich das Atelier dieses Malers gern gesehen, ich gehe jetzt mit Ihnen, das ist charmant!"

Große Schweißtropfen von Verlegenheit treten mir auf die Stirne; ich recorrigire mich schnell, indem ich sage: „Da fällts mir ein, daß er um diese Stunde nie zu Hause ist!" Sebaldus bedauert sehr und geht immer weiter mit mir.

Glücklicherweise begegnet mir der Dr. N. N. Entschuldigen Sie," sage ich zu Sebaldus; „mit dem Doctor habe ich etwas zu reden." — „Geniren Sie Sich nicht!" erwiedert er, „ich kann ja ein Bischen warten!" —

Wieder vergebens, der Doctor geht, und Sebaldus Milzläufer geht wieder mit mir. „Die Frau ist gefährlich krank," nehme ich das Wort, „so sagt der Doktor, ich muß doch nachsehen, wie es geht, Sie werden schon verzeihen?"

Sebaldus sagt: „Ich bitte Sie, machen Sie keine Umstände, ich gehe hier vor dem Hause auf und ab, bis Sie wieder herabkommen."

Ich muß nun zum zweiten Mal in ein Haus treten, verweilen und wieder kommen. Sebaldus geht auf und ab, und hängt sich wieder an meinen Arm.

So kommen wir nun in den Prater. Die Bäume scheinen mich auszuhöhnen, und schadenfroh drehen sich die weißen Düten an den Blattgehängen.

Endlich drücke ich ihm ganz superklug die Hand, und sage: Lieber Sebaldus, entre nous, ich habe hier ein kleines Rendez-vous, Sie verstehen mich!" — Er aber freut sich, und sagt: „das ist süperb! Ein Rendez-vous? da muß ich dabei sein! Ich werde mich schon entfernen, wenn sie kommt, und bleibe dann in Ihrer Nähe."

Eine schöne Aussicht und eine köstliche Hoffnung! Verzweiflung beginnt nun sich meiner zu bemächtigen, eine tödtliche Ungeduld überfällt mich, nirgends war eine wirkliche Person zu sehen; ich glaube, wenn die Königin von Fez und Marocco da gegangen wäre, ich hätte mich, mit nichts dir nichts an ihren Arm gehängt, nur um den geschwätzigen Mitgeher los zu werden.

Da rollt ein Fiaker daher — ein weibliches Wesen sitzt darin — die Wuth macht mich tolldreist — ich rufe dem Fiaker zu: „Halt!" und dem Sebaldus: „das ist sie! adieu! renne zu dem Fiaker, reiße die Thüre auf," werfe mich hinein, und rufe: „Fahr zu!"

Nun erst sehe ich, daß ich neben einer Kindsfrau mit einem kleinen Kinde sitze. Die Arme war ganz verdutzt und sah mich mit glotzenden Augen an. Ich war auch nicht weniger verblüfft und sagte: „Ich wollte Sie nur fragen, was denn die gnädige Frau macht?"

„Die gnädige Frau? — Welche gnädige Frau?" — „Nun, Ihre gnädige Frau." — „Kennen Euer Gnaden denn meine gnädige Frau?" — „Freilich, darum bin ich zu Ihnen hereingekommen; sagen Sie ihr, daß es mit der Reise nach Ischl nichts ist; ich lasse sie grüßen und ihr die Hand küssen."

Der Fiacker war indessen am Rondeau angelangt und ich sprang wieder hinaus, noch ehe die Erstaunte etwas erwiedern konnte. Wie ich in die Seitenallee einbreche, um allein zu sein, ruft mir eine Stimme zu: „Saphir, warten Sie, ich geh' mit Ihnen!" Es war Sebaldus Milzläufer.

Die Ueberrumpelung.

Mein lieber Herr Beobachter! Ich weiß nicht, ob es erlaubt ist, daß ein Hauswirth mit Gewalt in die Wohnung seines just abwesenden Miethers dringt um sie bei einer vorhabenden Miethsveränderung den danach fragenden Leuten zu zeigen. Genug dies ist neuerdings vorgefallen und ich berichte das Ereigniß keinesweges als ein nachahmungswerthes Beispiel, sondern nur des dabei vorgefallenen Spaßes wegen.

In einem Hause, wo Schreiber dieses wohnt, hauset auch ein sehr lebendiges Handelsmännchen, das von früh bis gegen Abend mit allerlei kleinem Krame hausiren geht. Er kündigte vor Kurzem seine Wohnung und der Miethszettel wurde ausgehangen. Da nun der gedachte Inhaber derselben nur des Morgens anzutreffen war, so wurde er täglich zu seinem größten Aerger durch die häufigen Quartier-Besichtigungen in seinem Morgenschlummer unterbrochen. Als man daher wieder eines Morgens früh eine Besichtigung der Wohnung vornehmen wollte, fand man diese verschlossen. Da der Wirth sich den anfragenden, aus einer entfernten Stadtgegend gekommenen Leuten gefällig zeigen wollte, so entschloß er sich, dieselben auf ungewöhnlichem Wege in das verschlossene Quartier zu führen. Er legte zu diesem Behuf eine Leiter bis an ein nach dem Hofe gelegenes Fenster der Wohnung, schlug hier eine Scheibe ein und öffnete die Fensterflügel, wodurch es dem Wirth und jenen Leuten möglich wurde, in die Wohnung unsers Handelsmannes zu steigen. Man durchlief nun die sämmtlichen Räume derselben und unterhandelte wegen des Miethspreises. So begab man sich denn auch nach der Küche, in welcher ein großes Garderoben-Spinde aufgestellt war, als sich plötzlich die Thür dieses Schrankes bewegte. Der Wirth, neugierig, woher dies komme, zog die Thür wieder auf und was begegnete seinen erstaunten Blicken? der kleine Handelsmann, der in ziemlich leichtem Negligee in einem Winkel des Spindes kauerte und laut aufschrie: „Mai! so muß ich doch noch gestört werden!" Man kann sich das Gelächter der Umstehenden denken, als der Miethsmann neugierig aus dem Spinde kuckte, um die Urheber seiner Störung zu mustern und der Wirth, die Spindenthür noch in der Hand, sich wegen des Vorgefallenen entschuldigte, indem er den Miether bat, sich nicht weiter stören zu lassen, und Miene machte, die Thür des Spindes vor der Nase des Gestörten wieder zuzumachen.

Offenbar war der Miether, als er das Eindringen der Leute durch das Fenster, wahrgenommen, schnell in jene Spinde geflüchtet, um seine Abwesenheit wahrzumachen. Die ihm eigene Neugier hatte ihn vielleicht veranlaßt, dieses Asyl auf Augenblicke zu verlassen, um von fern den Gang der Sache zu belauschen und bei seinem zweiten Rückzuge in das Spinde war er überrascht worden.

Er hielt es indeß doch, nachdem sich das Gelächter gelegt hatte, für gerathen, aus dem Spinde herauszukriechen, rasch einen Schlafrock umzuwerfen und die Besucher der Wohnung durch die nach dem Flure führende Küchenthür herauszulassen, die er dann brummend von innen wieder zuschloß.

Lokales.

Breslau, den 21. Januar. In dieser Nacht um $1\frac{1}{2}$ Uhr signalisirten die Glocken ein Feuer innerhalb der Altstadt. Das Hinterhaus des Hauses Nr. 50 der Ohlauerstraße, dem Kaufmann Podjorski gehörig, und von Bindwerk erbaut, stand in Flammen. Den von allen Seiten, trotz der ungünstigen versteckten Lage des brennenden Hauses sehr zweckmäßig angebrachten Schläuchen und übrigen Löschmitteln gelang es, das Feuer auf die Brandstätte zu beschränken und binnen $2\frac{1}{2}$ Stunden zu dämpfen, obgleich die daranstoßenden Gebäude meist von Bindwerk sind, und ein bedeutendes Holzlager angrenzt. Ueber die Ursache des Feuers weiß man nichts Bestimmtes; verunglückt ist Niemand, doch hat der im brennenden Hause wohnhaft gewesene Schuhmacher Ditrich seine ganzen Habe verloren. — d.

(Altes Theater.) Seit Sonntag den 17. Januar, werden im alten Theater von den Herrn Brill und Siegmund sogenannte Welt-Tableaux, optische Darstellungen aus dem Gebiete der Kunst und Natur gezeigt, welche mit Recht die Aufmerksamkeit aller Gebildeten auf sich ziehen. Namentlich sind die astronomischen Darstellungen für jeden Laien höchst interessant und lehrreich, und so wie durch dieselben ein tiefer Blick in das große Weltall gestattet ist, so thun sich uns durch das Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop die Wunder der Natur auf, welche dem bloßen Auge verborgen bleiben. — Die Darstellungen von plastischen Kunstgegenständen durch das Megascop sind unsers Wissens hier noch nie gesehen worden, und die Nebel- oder Wandelbilder zeichnen sich durch Schärfe und Correktheit der Zeichnung vor den Laschott'schen aus. — Sehr zu wünschen ist es, daß die Vorstellungen im alten Theater recht zahlreichen Zuspruch finden mögen, da die Unternehmer (Beide in Breslau einheimisch) Breslau binnen kurzer Zeit verlassen werden, um ihre Welt-Tableaux in andern Hauptstädten aufzustellen. An Abwechselungen in der Darstellungen fehlt es nicht, und jeder Besucher darf sich einen genußreichen Abend versprechen. — d.

Communal-Angelegenheit.

Breslau, 12. Januar. (Baupolizei-Ordnung.) Nach einem von dem Oberpräsidium ergangenen Erlasse ist der Entwurf für die zu emanirende Bau-Polizei-Ordnung in Breslau und der ganzen Provinz dem königlichen Staatsministerium zur weiteren Berathung vorgelegt worden.

(Freischulen.) Um das Freischulenwesen zu erweitern, ist vorläufig auf Antrag der Schulen-Deputation ein Pausch-Quantum von 1,300 Rthlr. bewilligt worden. Eine vom Diakonus Schmeidler eingesandte und auf diese Anstalten Bezug habende Schrift, welche Vorschläge zur Verbesserung der Freischulen enthält, wurde von der Versammlung zur weiteren Berücksichtigung dem Magistrat übersandt.

(Oelgemälde für die Kirche zu St. Maria Magdalena). Der Consistorialrath und Pastor Fischer hat der Versammlung die Mittheilung gemacht, daß Sr. Majestät der König ein großes Oelgemälde, sobald solches vollendet sein wird, der Kirche zu St. Maria Magdalena als Geschenk von Berlin aus übersenden lassen werde.

(Wahlen). Als Schiedsmann im Nikolaibezirk, zweite Abtheilung, wurde der Kaufmann Klähr, und als Curator des städtischen Leihamtes der Stadtverordnete Böttcher gewählt.

Miszellen.

Wie ein häßliches Mädchen zu einem Mann kommt. In New-York begab sich bei einer Maskerade folgendes Abenteuer. Ein junges Mädchen und ein junger Mann, die wir Edward und Betty nennen wollen, beide mit einander unbekannt, und fremd in der Stadt, besuchten den Ball durch Vermittelung gemeinschaftlicher Freunde. Das junge Mädchen war so häßlich, daß sie sich unter den blühenden Schönen nicht zeigen mochte, sondern sich vornahm, sich als Mann zu verkleiden, zumal ihre Stimme und Züge zu dieser Rolle vollkommen paßten. Sie zählte bereits ihre achtunzwanzig Jahre und hatte die Hoffnung auf den Ehestand aufgegeben.

Der junge Mann dagegen war noch so jung, hatte ein so zartes Gesicht, so schöne blonde Haare, eine so schmächtige Taille und einen so niedlichen Fuß, daß er sich als Dame verkleiden konnte und Niemand die Täuschung bemerkte. Schon hatte er mit zehn verschiedenen Herren getanzt, von denen immer einer galanter war als der andere, als einer von ihnen, welcher dem angeblichen Mädchen am eifrigsten die Cour gemacht hatte, von Jemanden auf seinen Irrthum aufmerksam gemacht wurde. Seine Eitelkeit fühlte sich dadurch so verletzt, daß er sich zu rächen beschloß. Er hatte seine Cousine, die als Herr verkleidete Betty, auf den Ball gebracht. Was zwischen ihm und seiner häßlichen Cousine verabredet wurde, brauchen wir nicht ausführlich zu erzählen.

Eine Stunde darauf willigte Edward, um seine Rolle bis auf das äußerste zu treiben, in ein Rendezvous mit Mslle. Betty, die in ihrer Herrenrolle sich um die Hand desselben bewarb und sich erbot, das angebliche Mädchen sofort zu heirathen, wenn es einwillige, sich entführen zu lassen. Die Entführung fand wirklich statt und, ihrem Worte getreu, führte Mslle. Betty ihr Opfer auch zu einem Geistlichen, einem ihrer Freunde. Der junge Edward, durch seine Thorheit verblendet, wunderte sich nicht einmal über den Zufall, daß der Geistliche früh um drei Uhr noch auf war. Er ließ die heilige Trauungsformel freventlich aussprechen und begab sich mit seiner neuen Ehehälfte in seine Wohnung. Hier kam es zu einer Aufklärung die sich leichter denken als beschreiben läßt. Als die angebliche Dame laut lachend erklärte, sie sei ein Mann, erklärte der entkleidete Herr ganz ernsthaft, er sei ein Mädchen. Ein Blitzstrahl, der ihn getroffen, hätte den jungen Herrn nicht in größere Bestürzung versetzen können. Er schrie über List und Verrath und sprach von sofortiger Trennung; aber die Ehe war, nach amerikanischen Gesetzen, auf bindende Weise geschlossen. Uebrigens behaupten die Verständigen, er habe doch dabei sein Glück gemacht. Zwar ist seine Frau häßlich, unglaublich häßlich und ohne Vermögen, aber aus einer höchst geachteten und einflußreichen Familie und hat eine vorzügliche Erziehung genossen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abfahrt f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Abf. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7 U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U, 30 M. bis Bunzlau; Ank. 8 U. 9 M. Ab., 1 U. NM. Güterzug 4 U. 38 M. NM. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 1¾ U. NM.

Postenlauf.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7 — 8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6 — 7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 10 — 11 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. und 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. und 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg. 12 U. M., Ank. 8 U. fr. g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9¾ U. fr.

Taufen.

St. Matthias. Den 12. Januar: d. Schneidermstr. Gärtner T. — Den 14.: d. Südfruchthändler Titze S. — Den 17.: d. Kupferschmiedeges. Jagode S. — d. Auflader Conrad T. — d. Zuckersieder Riedel S. — d. Tagarb. Fiebig S.

St. Corpus-Christi. Den 16. Jan.: d. Freigärtner Mebus zu Gr.-Mochbern S. — Den 17.: d. Schmiedeges. Wirwar T. —

Trauungen.

St. Dorothea. Den 17. Januar: Schuhmachermstr. Partsch mit Igfr. B. Hiersig. — Den 18.: Tischlerges. Rothbrunnig mit Igfr. A. Teich.

St. Matthias. Den 18. Januar Maurerges. Weiser mit E. Hübner.

St. Corpus-Christi. Den 17. Jan. Arbeitsmann Wuttge aus Herdain mit Igfr Th. Stäsch.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 23. Januar: „**Jessonda.**" Große Oper in drei Akten von Gehe. Musik von Spohr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.